

Ahu Dural / Diplom 2016

She is Almost Attached to the Wall

Serie aus großformatigen Collagen, je 150 x 270 cm bzw. 160 x 270 cm

Siemensstadt

Feministische Vorbilder

Titel

Bildelemente

Das Geisterhafte

Das Performative

Das Architektonische

Das Serielle

Das Malerische

In meiner Arbeit

Siemensstadt

Als älteste Tochter türkischer Einwanderer bin ich in *Siemensstadt*, einer Werksiedlung der Berliner Moderne, aufgewachsen. Durch ihre harte Arbeit ermöglichten meine Eltern uns drei Schwestern Ausbildung, Studium und sozialen Aufstieg. Meine Mutter montierte beispielsweise im Akkord Mikrochips in Siemens-Waschmaschinen, mein Vater brachte es durch seine Firma für Leuchtreklame zu bescheidenen Wohlstand.

Noch immer bestimmt die Notwendigkeit produktiven Tuns mein künstlerisches Handeln. Handhabung und Bearbeitung von Material durch sich wiederholende Arbeitsmuster, das Einschreiben des Körpers in dieses sind bewusster Teil meiner künstlerischen Arbeit geworden.

Feministische Vorbilder

„*Ich war schon immer Avantgarde*“ meinte einmal die lange in Vergessenheit geratene Designerin Janette Laverrière über ihre Arbeit. Der Bezug auf Industriedesign und Architektur, und vor allem dessen selbstbewusste, individuelle Interpretationen von Frauen, die diese in Moderne wie Postmoderne sinnlich und haptisch erfahrbar

machten, prägt mein künstlerisches Denken. Leben und Wirken der Architektinnen und Designerinnen Eileen Gray, Charlotte Perriand und Janette Laverrière aber auch der zeitgenössischen Künstlerin Isa Genzken inspirieren mich.

Titel

Der Titel meiner Diplomarbeit „*She is Almost Attached to the Wall*“ ist einem Text von Beatriz Colomina entlehnt, der auf kritische Gendertheorien zur Architekturfotografie in Zusammenhang mit männlich dominierten Wahrnehmungsmustern eingeht und unterdrückende Wahrnehmungsmechanismen aufzeigt. Unter anderem stellt sie an einer Stelle fest wie Le Corbusier fast ausschließlich Frauen im Bild portraitiert hat, deren Gesichter man nicht erkennt oder deren Gesichter in Richtung einer Wand zeigen. Sie beschreibt ein Foto auf dem Charlotte Perriand selbst auf einem ihrer Chaiselongues posiert, liegend, ihr Gesicht zur Wand und nicht in die Kamera schauend. Sie kommentiert dies mit den Worten „*Remarkably, she is facing the wall. She is almost an attachment to the wall. She sees nothing*“.

Charlotte Perriands Wegschauen zeigt möglicherweise eine Abwesenheit auf. Gleichzeitig kann aber jemand der wegschaut sehr präsent sein, vor allem in dieser Pose im Raum. Für die Interpretation spielen auch die Kleidung, und die Position der Chaiselongue eine Rolle. Die Designerin ist präsent durch ihr Outfit und die Art wie der Stoff von ihrem Rock fällt. Oder auch gerade weil ihr Gesicht zur Wand schaut. Dies könnte ein Hinweis auf Scham oder Anonymität darstellen. Es ist nicht eindeutig klar, wer von beiden sich für diese Pose entschieden hat. Das *zur Wand schauen* hat auch eine sexuelle Konnotation, es könnte auch einen Fetisch zum Ausdruck bringen. Der Blick zur Wand kann mehr als eine Interpretation zulassen!

Bildelemente

Bei „*She is Almost Attached to the Wall*“ handelt es sich um eine Serie großformatiger Collagen, alles Variationen desselben Bildmotivs. Dieses besteht aus einem gemalten Vordergrund, der auf einem gezeichneten Hintergrund collagiert ist. Letzterer ist schraffiert und ohne erkennbare Objekte. Der Zeichenstrich ist schnell und flüchtig. Im Kontrast zu den massiven und schweren Vordergrundflächen entsteht der Eindruck räumlicher Tiefe. Die gemalten Objekte befinden sich in heikler Schiefelage und scheinen deshalb vor dem gezeichneten Hintergrundrauschen zu schweben. Zumal sie eine Öffnung aufweisen, ein herausgeschnittenes Auge, ein Guckloch, eine Leerstelle.

Das Geisterhafte

Der Titel „*She is Almost Attached to the Wall*“ hat einen direkten Bezug zu dieser Leerstelle: Wie im Foto von Charlotte Perriand, wo die Abwesenheit von etwas, also das Wegschauen von Charlotte Perriand, diese nicht unbedingt zum Anhängsel der Wand macht, verdeutlicht auch die leere Form in den Collagen, dass sie zu einer Erweiterung des Wahrnehmungsmusters beitragen kann. Man sieht nicht *Nichts*, wenn man zur Wand schaut. Dennoch, auf dem Foto ist Charlotte Perriand stark ausgeleuchtet. Der Schatten an der Wand ist ein Indiz für Ihre Anwesenheit und für den Abstand zur Wand. Sie schaut somit auch in Richtung ihres eigenen Schattens. Er ist vermeintlich etwas nicht Vorhandenes, ein Geist.

Auf den gemalten Ebenen befand sich jeweils vor dem Zerschneiden ein Interieur mit einer Chaiselongue. Nach dem Entfernen dieser Bildmitte wurde die Malerei zu einem gefalteten Scherenschnitt und dieser zu einer Art Rahmen. Der Serie fehlt somit ein eindeutig auszumachendes, konkretes Bildmotiv. Stattdessen hat sich eine Negativform herausgelöst, etwas das nicht mehr physisch da ist, das nun aber geisterhaft in Erscheinung tritt. Ein *Gespens der Moderne*, welches all der Frauen erinnert, die in der Moderne Aussergewöhnliches geleistet haben, deren Arbeit aber oft wegen falscher Zuschreibung, Ignoranz oder wie im Falle Eileen Grays böswillig von Le Corbusier demolierten Sommerhaus *E-1027* erst wieder mühevoll aus der Vergessenheit geholt werden muss!

Das Architektonische

Der Ausstellungsraum im Grossen Steinsaal der Bildhauerateliers der Akademie der bildenden Künste Wien befindet sich auf einer hohen Empore und wird durch eine grosse Fensterfront mit Blick in den Garten bestimmt. Den so gegebenen Raum betrachte ich als ‚Leinwand‘, auf ihn bezog ich mich in der Konzeption der Serie.

Gegenüber der Fensterfront, an zwei der freien Wände sind über Eck vier plus zwei Collagen installiert. Anzahl und Format beziehen sich auf das Fensterraster. Auch wenn die Rahmen als Schattenfugen kein Glas aufweisen, so handelt es sich trotzdem im übertragenden Sinn um Fenster. Auch der Bildträger ist ein Tor zu einem anderen Raum. Umso mehr als auch die Serie aufgrund ihrer monumentale Größe und der knappen Platzverhältnisse kaum vom Blickfeld erfassbar, der Betrachter dem Sog der Bildkomposition ausgesetzt ist.

Andererseits ist hier das titelgebende Motiv des „*almost attached to the wall*“ wörtlich zu verstehen: Die Wand bietet zwar Übersicht und Schutz, der Blick von oben in den Innenraum, der Blick direkt in den Garten bedeutet aber auch Kontrolle! Der vermutlich ideale Standpunkt des Betrachters liegt klaustrophobisch im freien Fall der durchbrochenen Saaldecke. Die Serie muss man sich deshalb wie bei einer Skulptur erlaufen.

Das Performative

Zeichnen, Schraffieren, Collagieren, Installieren, mich in meinen Arbeiten zu bewegen und sie zu betrachten begreife ich auch als performativen Akt.

Das Bildformat ist in Relation zu meinem Körper entstanden. Bei einer Körpergröße von 178 cm entspricht es in etwa meinem Aktionsradius mit ausgestreckten Armen und Beinen inklusive der verfügbaren Malwerkzeuge. Die Grenzen meiner körperlichen Möglichkeiten auszuloten, ist mir ein starkes Bedürfnis.

Formatgröße und Gewicht erfordern entsprechend ausgreifende Bewegungen. Diese ‚Choreografie‘ erinnert mich an Simone Fortis Gedanken zur Verbindung von Tanz und Zeichnung. Sie bezeichnet sich selbst als „*Bewegungskünstlerin*“. Für sie ist der gesamte Körper ein Denkorgan und sie erlaubt es sich, beim Tanzen auf Impulse und Reflexe einzugehen. Gleichzeitig lässt sie sich von äußeren Gegenständen zu Bewegungen verleiten, wie zum Beispiel durch Zeichnungen, die sie als Partitur interpretiert und nachtanzt. Wie Simone Forti habe ich mich ebenfalls durch das verwendete Material und deren Handhabung leiten lassen, den vorhandenen Bedingungen Raum gegeben und Zufälle zugelassen.

Auch das Bildmotiv selbst weist performative Ebenen auf. Die Bildelemente lösen ihre statischen Reglementierungen auf, hängen schief, gehen ineinander über, werden zu einer Membran. Die Zuschreibungen von dem was Malerei und Zeichnung ist, lösen sich auf und das Bild *performt* etwas Drittes. Metaphorisch könnte man an dieser Stelle auch Bezug zur Performativität von Geschlecht nehmen. Ein Gestus innerhalb der Kunst sollte aber weder männlich noch weiblich besetzt sein. Stattdessen geht es mir vor allem um das, was ich als Künstlerin an Ausdruck einbringen kann.

Das Serielle

Für die Serie sind mehrere 10-m-Papierrollen verarbeitet worden. So wurde der gezeichnete Hintergrund in der Manier einer Webmaschine oder einer Filmrolle Meter für Meter abgearbeitet. Etwa alle zwei Meter ein anderer Zeichenduktus, repetitive Bewegungen, die meine Hand zu einer Art *Apparatus* werden lassen. Auch die Vordergrundmotive werden in mehreren Variationen wiederholt. Jede dieser Variationen wird nicht nur in Duktus und Farbigkeit, sondern auch in der Weise wie die Vordergrundebene aufliegt variiert. Sie sind gestisch gemalt aber als serielles Element wird dem Malerischen die Individualität genommen. Aufgrund der Serialität soll der Vordergrund zu einem Membran für das Zeichnerische werden.

Andererseits ist der Vordergrund mehrfach aus seinen Fugen geraten, der Hintergrund ein serielles Rauschen. Das gesamte Ensemble aus Wiederholungen befindet sich im Schleudergang. Rhythmisch, laut, zu einem heftigen Beat. Das Format ist Breitwand. Montierte Einzelbilder ergeben einen Film.

Das Malerische

Die Malerei wurde vermeintlich schon in all ihren Facetten durchdekliniert. Insbesondere interessant ist sie für mich immer dann, wenn sie als Anti-Haltung zu vorherrschenden Stilen in Erscheinung tritt, wie zum Beispiel im *Fauvismus*, bei den *Neuen Wilden* oder im *Bad Painting*. Fauvismus ist als Antipode zum Naturalismus bekannt, und wie auch einige andere Malstile ist dieser männlich konnotiert. Meinerseits soll der Einsatz von Malerei ein Akt als Antipode zur Besetzung von Stilen sein.

Ausgangspunkt für den malerischen Teil meiner Collagen war, dass ich Interieurs mit Möblierung darstellen wollte. Um diese aber zu einem stark kontrastierenden Bildelement neben das Zeichnerische zu setzen, habe ich mit einfachsten malerischen Mitteln gearbeitet. Grobe Farbflächen und starke Formen wurden gemalt, möglichst brutal und provozierend. Perspektive und Ästhetik waren dabei zweitrangig.

In „*She is Almost Attached to the Wall*“ gibt es Verbindungen von Malerei, Zeichnung und deren Überschneidung. Bezüge zur Moderne, expressive Malerei und expressive Zeichnung werden zusammengeführt und eröffnen durch diese Doppelung einen Raum, der den Blick auf einen neuen Raum freigibt. Die Konnotationen beider Räume ändern sich. Anstelle einer Überlagerung, entsteht eine Verschmelzung der Bildräume.

In meiner Arbeit

Nach dem Studium für Illustratives Zeichnen an der Universität der Künste zu Berlin wurde mir das Medium schnell zu eng. Mit dem bald absolvierten Studium der Performativen Kunst – Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste Wien konnte ich mich endlich dem Dreidimensionalen widmen. Seither nutze ich vor allem das Medium der Installation und der Collage. Trotzdem weisen meine Kunstwerke einen zeichnerischen Zugang auf, ihre Ausführungen arbeiten sich oft an einer grafische Perspektive ab.

Für die Serie von sechs Collagen „*She is Almost Attached to the Wall*“ war es mir vor allem wichtig, dass ich mit Material arbeite, in dem sich mein eigener körperlicher Ausdruck als Künstlerin imprägnieren kann. Zufälle waren dabei unvermeidbar und erwünscht. Unkalkulierbare Überlagerungen fanden statt, Papier verformte sich, wölbte sich wie eine Textur, die sich von der Wand in den Raum begibt.

